Das Alter der einzelnen dargebotenen Vorschriften geht offenbar auf weit auseinanderliegende Perioden zurück.

Den Künstler Dionysios, den Mönch von Fourna bei Agrapha, haben wir als den Autor des größten Theiles des Handbuches zu betrachten. Ueber die Zeit, in der er lebte, haben wir nur sehr schwankende Meinungen. Dass sein Werk dem 11. oder gar dem 10. Jahrhunderte entstamme, wie man auf dem Berge Athos glaubte, ist unmöglich anzunehmen. Wenn wir es mit den französichen Herausgebern nur bis zum 15. oder 16. Jahrhundert zurückversetzen, dürften wir der Wahrheit näher kommen.

Indessen sind viele der in der Hermeneia vorkommenden Materien thatsächlich weit älter als ihre Niederschrift durch Dionysios, wenn es auch zweifelhaft ist, ob ihr Urheber, wie Didron erwähnt, im 11. Jahrhundert oder, wie wir in einer Fußnote zu dem an die Maler gerichteten Vorworte des Handbuches lesen, im 12. Jahrhundert lebte. Die ältesten Ueberlieferungen beziehen sich fast ausschließlich auf den ikonographischen Theil. Im technologischen Theil ist nur der Inhalt weniger Sätze auf so alten Ursprung zurückzuführen. Aber diese enthalten Wichtiges. In ihnen hat Dionysios niedergelegt, was ihm von der Werkweise des Manuel Pauselinos von Thessalonich, des classischen Hauptes der hagioritischen Schule, bekannt war, dessen Werke man im Protaton von Kares oder im Katholikon von Vatopedi studiren konnte. Manche Stellen des genannten praktischen Theiles, späte Zusätze verschiedenen Ursprungs, reichen offenbar bis in unser Jahrhundert.

Die Anleitungen beziehen sich hauptsächlich auf die Technik der Fresken und der Tafelmalerei. Dass dem Autor auch die Mosaikmalerei bekannt war, bezeugt eine einzige Stelle in der dem Buche vorausgeschickten Anrufung der Jungfrau Maria, wo von dem Evangelisten Lukas gesagt wird, dass er der heiligen Gottesmutter nichts Anderes als Erstlingsgabe anbieten zu können dachte, als den anschauenswerthen und liebreichen Ausdruck ihrer Gestalt »mit mannigfachen Farben und goldenen Steinchen vermittelst seiner Malerkunst in Gemälden einzugraben und abzubilden.«

Bemerkenswerth ist, dass ein gemeinsamer Feind aller Malereien des Berges Athos häufig genannt wird. Die Gemälde aller Art müssen, wie aus mehreren Stellen des Textes hervorgeht, durch mancherlei Schmutz gefährdet worden sein. Staub und Rauch und viele andere durch die Luft und durch tastende Hände verbreitete Substanzen zeigen sich den Bildern schädlich; Farben und Firnisse etc. werden durch hineinfallende Insecten und durch verwehte Haare u. dgl. verdorben. Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung solchen Unheils und Mittel, Verschmutztes und Beschädigtes wieder in Stand zu setzen, werden angegeben. Das Verderbniss der Gemälde fördernd war auch wohl der Umstand, dass die Gotteshäuser klein waren und daher vom Weihrauch leicht